

sigen nur wir. Das verzeiht ihm die Welt nie, daß er sich einmal herabgelassen hat, sie zu amüsiren. Aber wo er sie erheben will, und mit den Clavierfingern hinaufzeigt nach seinem Ideal, da verstehen sie ihn nicht, da zucken sie die Achseln. — Man sehe sich um in Deutschland und man wird durch den Vergleich finden, daß unter einer Masse tüchtiger Musiker, gelehrter Theoretiker, man sich oft vergebens nach einem hervorragenden Geiste umsehen wird, der einzelne Kräfte zu einem Ganzen gestaltet, dem Vorübergehenden Dauer verleiht. Ob in München Bachner oder in Stuttgart Rücken die genügende Autorität haben, um Musiktreiben in Musikgedeihen zu verwandeln, ist nach Allem, was wir darüber gehört haben, nicht zu glauben. In Dresden vegetirt die Kunst unter dem beliebten Reissiger und dem unbeliebten Krebs. Wagner lebt in der Schweiz. Wenn ich mich auf die übrigen deutschen Hauptstädte besinne, ehe ich Berlin berühre, und in Dessau an einem Grabhügel mit hochachtungsvollen Gedanken vorübergehe, da sehe ich vor allem mit ungetrübter Bewunderung und tiefer Verehrung auf Spohr in Cassel, der mit reiner Hand reiche Lorbeeren gepflückt hat, dem im Greisenalter noch ein jugendliches Herz geblieben, welches er offen hält für den Leuzhauch moderner Kunst, triebe er auch vielleicht hie und da ein welches Blatt herunter von dem kräftigen Stamm Spohr. In Hannover aber hat Marschner, Joachim immer noch Platz gelassen, um ein innerlich kräftiges Gedeihen der Kunst mit Hoffnung auf guten Erfolg anzupflanzen. Leipzig hat durch Mendelssohn zu viel bejessen, als daß es nicht krankes sollte, seit er fehlt. In Berlin fehlt eigentlich seit Spontini und Meyerbeer's Rücktritt die lebendig gestaltende Hand und es ist ein charakteristisches Zeichen, daß dort eben so gern Kritik gelesen, als Musik gehört wird. Ich muß gestehen, daß es oft ein viel höherer Genuß ist, einen geistreichen Feuilletonsartikel aus der Feder des unerschöpflichen Kossak, ja selbst vom oft angefeindeten Mellstab zu lesen, als manche Musikaufführungen zu hören, über die sie geschrieben sind. Das würde anders sein, so bald ein bewußtes, concentrirtes Kunststreben nach einem einigen Ziel hin sich hervorthäte. Der Impuls dazu aber müßte von einer bedeutenden künstlerischen Persönlichkeit ausgehen. Um unter vielen Gründen, die dies bedingen, nur einen anzuführen: Die Berliner Kapelle besteht aus Virtuosen und leistet technisch Vollendetes. Soll aber dies technisch Vollendete zu einem allgemein, wie aus einer Seele Empfundnenem werden, so muß das Ross einen Reiter haben, der es auch, wenn's Noth thut, die Sporen fühlen läßt. Mendelssohn that den bekannten Ausspruch: „Sie sind hier nicht Mensch, sondern nur Trompeter!“ und ich selbst habe ihn ganz gehörig mit seinem Orchester umsprin-

gen sehen. Und so muß es sein. In den letzten Jahren hat z. B. Stern einen regeren Hauch in die Musikwelt Berlins gebracht. Mit einer tüchtigen Bildung Dirigenten-Talent verbindend und indem er besonders seine Wirksamkeit an eine Art Mendelssohn-Kultus knüpfte, versammelte er in kurzer Zeit einen großen Kreis von fähigen Dilettanten um sich, mit denen er im Laufe weniger Jahre bald dem Publikum allgemein bewunderte Aufführungen gab. — Um ein Beispiel anzuführen für das moralische Gewicht, welches ich von jener Persönlichkeit erwarte, so sage ich nur, daß es Jemand sein müßte, der sagen kann: Ich will nicht, daß die Lola Montez nach dem Fidelio tanzt. Ich will's nicht, also geschieht's nicht. Ja, der Theaterdiener müßte schon im Voraus zittern und beben, der ihm ein solches Repertoire auf den Tisch legte. — Alles, was ich geiaht, mag es zu diesem Zwecke zuviel oder zu wenig sein, möge immerhin dazu dienen, einen befestigenden Nagel an das Plakat zu schlagen: Große Persönlichkeiten sind selten. Nur solche Menschen werden groß, in denen die Gabe des Genius aufs glücklichste und vollkommenste übereinstimmt mit dem Bildungsgang den sie nehmen, mit dem Beruf, den sie wählen, mit dem Glück, das ihre Laufbahn krönt. Edel und berechtigt ist die Klage um ein verkommenees, versunkenees Genie, um eine der Welt zu früh entriessene Größe, aber sie wird läppisch und weibisch, wenn sie sich nicht zum Enthusiasmus, zur freudigen Anerkennung des kräftigen, lebenden Genius steigert. Habt Ihr einmal den Viszt nicht mehr, so könnt Ihr Biographien schreiben, Ihr könnt sagen: Nun kommt man erst nach und nach dahinter, daß der Mensch während seiner Lebzeiten auch Geist hatte, nicht bloß Finger, wie wir immer glauben. Es können Schüler von ihm auftreten und sagen: So etwa hat er gespielt; es können Freunde euch klagend erzählen: Das waren seine Ideen über die Kunst! Aber der volle lebende Mensch, wie er nur war, mit Allem, was er nur hatte und geben konnte, mit Gaben und allseitiger Ausbildung derselben, wie sie sich nicht wiederholen, der ist dann hin, und Ihr habt versäumt, Ihm durch klares Erkennen dessen, was er war, den Spiegel hinzuhalten, in welchem er sich verdoppelt, verjüngt geschaut hätte. Gebe man ihm in Weimar die Mittel, nach seinen Ideen ein Kunstinstitut zu bilden, welches muster-giltig dasieht, und wenn das A, das er angiebt mit seiner Stimmgabel, das richtige Kammer-A ist, so fällt mit kräftigen Stimmen ein in den Chor nationaler deutscher Kunst. Kein Nachhinken, nicht erst aufstehen zum Singen, wenn der erste Takt schon zu Ende ist, daß der Dirigent ausieht, wie eine Windmühle, die kein Mehl mahlt, sondern Alle auf einen Schlag, mit einem Hauch, wie der Berliner Domchor! — — — B. C.

Verantwortl. Redacteur: Bruno Hünze.

Leipzig.

Verlag von Heinrich Matthes.

Druck von J. G. Wolf in Freiberg.